

ABSCHLUSSARBEIT

im Rahmen der Ausbildung
zur diplomierten Gestaltpädagogin

RESSOURCEN- UND LÖSUNGSORIENTIERTES HANDELN
IN DER SCHULE

innere Haltungen mit großen Auswirkungen
am Beispiel der Aktivierung von Lernprozessen
bei jugendlichen Schülerinnen in der Lehrlingsausbildung

Verfasserin
Martina Stollhof

2007

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	1
Einleitung	2
1 Reflexion meiner Schulvergangenheit	3
2 Meine Berufung zur Schulpädagogin	4
3 Das Schulprojekt	5
3.1 Theoretische Überlegungen	5
3.2 Situationsanalyse	7
3.3 Hospitation	8
3.3.1 Beobachtung der Schülerinnen	9
3.3.2 Reflexion der Hospitation	10
4 Projekttag 1	10
4.1 Planung und Vorbereitung	10
4.2 Projektthema	11
4.3 Projektziel	11
4.4 Projekt ereignis – Verlauf	12
4.5 Reflexion	14
5 Projekttag 2	14
5.1 Projektthema	14
5.2 Projektziel	14
5.3 Vorbereitung und Planung	15
5.4 Projekt ereignis – Verlauf	15
5.5 Reflexion	18
6 Selbstreflexion : Ich und meine zwanghaften Strukturanteile	19
6.1 Meine Kindheit	19
6.2 Zwanghaftigkeit – Entstehung und Auswirkungen	20
6.3 Die Kultur des Fehlermachens	21
7 Meine Lernerfahrungen	22
7.1 Supervision	22
7.2 Der Lehrgang	23
7.3 Die Lehrgangsleitung	24
7.4 Die Lehrgangsgruppe	25
8 Meine Zukunft	26
9 Schlusswort	27
Literaturverzeichnis	29
Anhang	30

Vorwort

Während meiner nunmehr 25-jährigen pädagogischen Tätigkeit habe ich viele bewährte und viele neue Wege beschritten. In den letzten Berufsjahren, in denen ich neben meiner Unterrichtstätigkeit auch mit dem Aufgabenfeld der Abteilungsvorständin betraut war, keimte in mir der Wunsch auf, mich persönlich weiter zu entfalten.

Im letzten Drittel meiner Berufslaufbahn ist für mich einerseits das Bewusstsein um Integrität (d. h. das Berufsleben gut abschließen zu wollen), andererseits der Begriff der Generativität (die Gewissheit, als Pädagogin etwas bewirkt zu haben), wichtig.

Mit der konstruktivistischen Erkenntnis, dass Menschen ihre Wirklichkeit erschaffen, indem sie ihre Erfahrungen sprachlich fassen und ihnen eine damit verbundene emotionale Bedeutung geben, möchte ich mich auf eine gestaltpädagogische Methodenkultur noch stärker und bewusster als bisher einlassen, die es mir ermöglicht, Lernumgebungen für selbstgesteuertes Lernen zu gestalten, wobei ich den Fokus auf Lösungen und Ressourcen lege und Handlungen sich vorrangig daran orientieren sollen.

Die „Defizite“ eines Menschen bekommen unter diesem Blickwinkel eine andere Bedeutung: Sie werden als Motive, etwas Neues zu lernen, d. h. sie werden im Sinne einer Lernorientierung genutzt, die auch als Neugierde (*novelty seeking*) angesehen werden kann. In diesen offenen, kreativen Entwicklungsprozessen möchte ich Menschen professionell begleiten, beraten und unterstützen.

Von meiner Kusine Luna Gertrud Steiner (Psychotherapeutin und Literaturübersetzerin) war mir der Terminus „Gestalttherapie“ in gewissem Sinne schon vertraut, und ich wusste, dass in dieser Therapierichtung reflexive, spielerische, meditative, künstlerische und körperzentrierte Elemente Anwendung finden. Durch das Anregen kreativer Prozesse wird lebendiges und integratives Lernen ermöglicht.

Offensichtlich am Höhepunkt meines Verlangens nach persönlich bedeutsamer Weiterbildung, fand ich im Postkasten den Folder zur Ausbildung „diplomiert Gestaltpädagogin“. Allein die Worte „Gestalt“ und „Kreativität“ lösten in mir großes Interesse aus, und nachdem ich den Inhalt gelesen hatte, war mir klar:

„DAS IST ES!“

Einleitung

In meiner beruflichen Tätigkeit als Kindergartenpädagogin erlebte ich, dass durchschnittliche Kinder sich beinahe immer im Zustand des „Spiels“, des spontanen Experimentierens und Improvisierens befinden und regen Bewegungsdrang zeigen. Mit einem anscheinend endlosen Energiestrom ausgestattet genossen diese Kinder die Freiheit der Kreativität, und ich musste keine Bewertungsansprüche erfüllen.

Als Schulpädagogin und Abteilungsvorständin an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik lernte ich eine andere Sichtweise kennen.

Mehr als in jeder anderen Organisation spielt in der Schule einerseits die Leistungsbewertung eine Rolle, andererseits werden gesellschaftliche Erwartungen an die Schule herangetragen und deren Erfüllung von außen beurteilt. Zwar haben Schulpädagoginnen und Schulpädagogen immer beides im Auge - Fähigkeiten wie Defizite ihrer Schüler, dennoch dominiert in Schulen der Fehlerfokus.

Als Lehrerin an einer berufsbildenden höheren Schule gerate auch ich bei auftretenden Problemen immer wieder in den Sog des Defizitfokus, wodurch die Schülerin/der Schüler sowie Kolleginnen/Kollegen und ich unter starken Druck geraten. Natürliche, authentische Handlungen gehen verloren. Dieses Kreativitätshemmnis wird meinerseits von einem mangelnden Vertrauen in menschliche Fähigkeiten und Werte oder Stile, die sich von meinen eigenen unterscheiden, und von einem übertriebenen Ordnungsbedürfnis und der Fixierung auf Nicht-Gekonntes getragen, statt darauf zu achten, wozu Menschen in der Lage sind.

Es ist mir ein tiefes Anliegen, diese teilweise Ressourcenblindheit zu reflektieren und einen Entwicklungsprozess einzuleiten, dass ich die Aufmerksamkeitsfokussierung auf Ressourcen und Lösungen auch in schwierigen Situationen überzeugend und kongruent in pädagogisches Handeln umsetzen kann.

Aus diesem Grund habe ich das Thema „Ressourcen- und lösungsorientiertes Handeln in der Schule“ gewählt.

1 Reflexion der eigenen Schulvergangenheit

Selbst über einen langen Zeitraum Schülerin gewesen habe ich Eindrücke gesammelt, die mich sehr unterschiedlich prägten.

Ausgestattet mit sattem Urvertrauen, gesundem Selbstbewusstsein und Freude am Lernen erlebte ich trotz mehrmaligen Lehrerwechsels die Volksschulzeit als Stätte des Wohlwollens, an der meine Bedürfnisse wahrgenommen wurden und die Lehrpersonen aus heutiger Sicht und in meinen Augen natürliche Autorität ausstrahlten.

Als jüngstes von vier Kindern durfte ich das Gymnasium besuchen, nachdem meine Tante – selbst Hauptschullehrerin – meinte: „Die Martina schafft das!“

Der Wechsel von der kleinen Dorfvolksschule in das riesige Gymnasium war für mich zunächst sehr befremdlich, und ich erlebte große Unterschiede, wie Professorinnen und Professoren mich und meine Bedürfnisse, meine Stärken und Schwächen wahrnahmen - oder auch nicht.

In liebevoller Erinnerung habe ich die Professoren aus Musik, Deutsch und Bildnerischer Erziehung. Obwohl ich meiner Meinung nach überhaupt nicht gut zeichnete, würdigte mein Lehrer jedes einzelne Werk als Ausdruck meiner Kreativität und zeigte es am Elternsprechtag stolz meiner Mutter.

Abschreckende Beispiele waren für mich Mathematik und Leibeserziehung, wo ich erstmals das Gefühl hatte, ein Mensch zweiter Klasse zu sein, weil ich erstens nicht dem Schönheitsideal des Lehrers entsprach und zweitens als dumm und faul galt.

Ich werde es nie vergessen, wie meine Mutter damals vehement meinen grundsätzlichen Fleiß und Eifer - auch dem Lehrer gegenüber- vertrat und mich so schützte.

Meine wöchentlichen Stresssituationen in der Turnstunde beschreibt ein Gedicht von Peter Turrini vortrefflich:

In der Schule
beim Bauchaufzug
hing ich am Reck
mit angehaltenem
Atem
hochrotem Gesicht
und brachte die
Füße
nicht über die
Stange.

Ich sah aus
wie ein Frosch
oder ein Sack
Kartoffeln.
Unter dem ironischen
Blick des Turnlehrers
hatte mein
schwerer Körper
nichts mehr
mit mir zu tun.

Diese durch lernhemmende Bedingungen entstandenen Versagensängste machten mich innerhalb der Klasse oft einsam und traurig.

Ich bin davon überzeugt, dass vor allem diese negativen Gefühle der Auslöser dafür waren, erstens die Schule nach der Unterstufe zu verlassen, und dass zweitens meine weitere Schul- und Berufswahl dadurch entscheidend geprägt worden ist.

Im Rahmen der Ausbildung zur Kindergarten- und Hortpädagogin erlebte ich eine Lernkultur der Wertschätzung, in der die Einzigartigkeit, Verschiedenheit sowie die Stärken und Talente jeder Schülerin in den Vordergrund gerückt wurden. Eine wunderbare Zeit in der Großstadt Wien nahm ihren Lauf.

Ich spüre noch heute dieses Glücksgefühl, als es mir zufällig gelang im Turnunterricht die Beine irgendwie über die Reckstange zu schwingen und meine Professorin mich dafür vor der ganzen Klasse liebevoll lobte. Das war das auslösende Moment für die Wiedererlangung der Bewegungsfreude und einer positiven Einstellung zu meinem Körper.

Mein Ich in seiner Einzigartigkeit wieder zu entdecken, war ein weiter Weg, nachdem mein Selbstwert auch durch eine langjährige angstdominierte Zweierbeziehung zum Teil „verschüttet“ war.

2 Meine Berufung zur Schulpädagogin

Mit der Grundhaltung, *Menschen menschlich zu unterstützen und zu begleiten*, bin ich Lehrerin an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik geworden, nachdem ich sieben Jahre hindurch wertvolle Erfahrungen im Kindergarten- und Hortbereich gesammelt hatte.

Privat wie beruflich erlebte ich viele Phasen von unterschiedlichster Qualität, wodurch ich erkannte, dass Entwicklung nur dort möglich ist, wo ich Altes loslasse und Neues annehme.

Ich höre noch heute meine Mutter sagen: „Nichts, was du lernen kannst im Leben, ist umsonst!“ Das war der Grundstein für mein heutiges Engagement, mein Interesse, die tätige Neugier und die bewusste Lebensgestaltung.

Lernfähigkeit und Lernbereitschaft geben mir die wunderbare Möglichkeit, mich zum Sinn des Lebens hinzuentwickeln.

Mit den Ressourcen aus meiner Kindheit und meiner Liebe zum Leben ausgestattet, erfüllt mich heute meine Lehrerrolle zunehmend mit tiefer Zufriedenheit.

Meine pädagogische Tätigkeit wurde und wird natürlich auch entscheidend durch unsere beiden Schulkinder und meinen Mann, der selbst spätberufen in den Lehrerberuf wechselte, geprägt und weiterentwickelt.

3 Das Schulprojekt

Im fortgeschrittenen Stadium meiner Ausbildung häuften sich auch die fachlichen Gespräche mit meinem Mann in Bezug auf unser beider Schultätigkeit.

In einem dieser Dialoge berichtete mein Mann über Probleme mit einer Schülerinnenklasse, die offensichtlich aufgrund prekärer, familiärer, biografischer und beruflicher Situationen im Unterricht große Schwierigkeiten hat, trotz entsprechender Motivation positive Unterrichtsleistungen zu erbringen. In uns beiden reifte die Idee, im Zuge meiner Ausbildungserfordernisse in dieser „besonderen“ Klasse ein Projekt zur Aktivierung von Lernprozessen bei Jugendlichen zu starten.

3.1 Theoretische Überlegungen

Aufgrund der individuellen psychischen und physischen Dispositionen bedarf es sicherlich eines pädagogischen Konzepts, bei dem nicht das Reden und Lehren im Vordergrund steht, sondern die Anregung der autonomen, inneren Aktivität der Jugendlichen. Entwicklungspsychologisch betrachtet spielt ja gerade in der Phase der Adoleszenz der Aufbau eines Kompetenzbewusstseins (grundlegende Fertigkeiten, Bewältigung schulischer Anforderungen) sowie die Gleichaltrigengruppe eine entscheidende Rolle.

„So verändert sich das Selbst des heranwachsenden Menschen nicht nur in grüblerischer Einsamkeit, sondern es wird im sozialen Kontext, insbesondere in der Gleichaltrigengruppe ausgehandelt und definiert [...]. Der Jugendliche ist dabei nicht passiv, sondern aktiver Mit-Konstrukteur seines Selbst.“ (Fend 1994, S. 202).

Dies führt zu Selbstreflexion und Selbsterkenntnis sowie zur Entwicklung des Körperselbstbildes.

Als Mutter einer dreizehnjährigen Tochter und als Lehrerin dieser Altersgruppe beobachte ich gerade bei Mädchen häufig die Verknüpfung physischer Selbstakzeptanz mit sozialer Akzeptanz. Der eigenen Attraktivität versichert sich die Heranwachsende im physischen und sozialen Spiegel.

Jugendliche sind geradezu begierig, zu erfahren, wie jemand anderer reagiert hat, was ein anderer über die eigene Person geäußert hat, um auf diese Weise zu einer „Abgleichung“ zu kommen, wie man auf andere wirkt und wie man selber ist.

Mit diesen entwicklungsbedingten Grundkenntnissen kann ich als Pädagogin mein Alltagsverständnis bestätigen oder differenzieren bzw. mir einen realistischen Erwartungshorizont eröffnen.

Ich greife hier gerne die Themenzentrierte Interaktion (Ruth Cohn: „Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle“ 1975) auf, welche ich im Rahmen der Ausbildung kennen gelernt habe.

Mit diesem erfahrungsbezogenen Konzept wird jedes ICH, jede(r) Lernende mit allen Gefühlen, Wahrnehmungen, Wünschen, Gedanken und Fähigkeiten, ja gerade die Unterschiedlichkeiten der einzelnen Schüler/innen als besonderes Kapital für gemeinsames Lernen angesehen.

Das WIR, die Gruppe, ihre Dynamik, ihre Art der Kommunikation wird beachtet und gepflegt.

Die SACHE (ES) ist der inhaltliche Bezugspunkt, wobei das Thema des Unterrichts einem Haus mit vier Türen gleicht: Jede(r) Lernende soll seine/ihre Tür finden.

Die Sachstruktur behält jedoch ihr Recht.

Den GLOBE einzubeziehen heißt, über die realen Bedingungen der Lerngruppe hinaus auch die Außenerwartungen und die Bezüge des Themas im Bewusstsein der Jugendlichen aufzusuchen.

Ich finde im TZI-Modell viele Verbindungen zur Gestaltpädagogik und denke, dass die gestaltpädagogisch einsetzbaren Methoden gute Chancen in schwierigen Ausgangssituationen (Jugendliche in der Adoleszenzphase, Schul- und Berufswahl, Arbeitssuche als identitätsstiftendes und gestaltendes Thema) bieten und individuelle Entwicklungs- und Wachstumsprozesse ermöglichen.

Wesentliche Aspekte in der gestaltpädagogischen Orientierung sind:

1. Integration sinnlicher, emotionaler Elemente in den Unterricht > Einsatz kreativer Medien, Wahrnehmungsübungen, Entspannungsübungen, Körperübungen, Feedbackübungen, Rollenspiel und Identifikation
2. Bearbeitung emotionaler Lernblockaden mit dem Ziel, dadurch intellektuelle Entfaltung zu ermöglichen
3. Raum lassen für persönliche Erfahrungen mit dem Lernstoff
4. Beachtung des Gruppenprozesses und des sozialen Lernens
5. Reflexion von Erlebtem, verstärkt durch den Prozess der „Gestaltgebung“
6. Selbstgesteuerte und selbstorganisierte Problemlösungsstrategien
7. Wertschätzung der Vielfältigkeit und Verschiedenheit der Lernenden – das Würdigen der Unterschiede:

„Jeder Mensch ist gleich in dem Sinn, als er unsere ungeteilte Wertschätzung verdient.“ (Kommentar zu „Neufassung einer Zengeschichte“ Reinhold Dietrich 5-02)
Dieser Satz erscheint mir hier als sehr wesentlich und folglich auch die Erkenntnis:

Jeder Mensch ist ungleich in dem Sinn,
als er eine andere Ausgangsposition hat,
als er spezifische Neigungen und Fähigkeiten besitzt,
als er sich unterschiedlich weit entwickelt und
als jeder auf dem einen Weg einen eigenen Weg geht.

und:

„Der Weg, den die Schwachen gehen, um sich zu stärken, ist
der gleiche, den die Starken gehen, um sich zu
vervollkommen.“
(Autor unbekannt)

3.2 Situationsanalyse

Schultyp: Berufsschule für Handel@Administration,
Panikengasse 31,
1160 Wien

Klasse: 2X

Ausgangssituation: **JugendAusbildungsSicherungsGesetz (JASG)**
Arbeitslose Jugendliche erhalten die Möglichkeit einer
Lehrlingsausbildung ohne Lehrstelle

Ausbildungsziel: Grosshandelskauffrau

Schülerinnen: 10, alle weiblich

Altersstreuung:

- Jahrgang 1988 1Schülerin
- Jahrgang 1989 5Schülerinnen
- Jahrgang 1990 4Schülerinnen

Herkunft:

- 7 Schülerinnen aus fremden Kulturkreisen (Türkei, Serbien)
- 3 Schülerinnen aus Österreich

Um auch anthropologisch-psychologische Bedingungsfelder zu erfassen, entschloss ich mich zu einer Hospitation am Donnerstag, den 9.11.2006.

3.3 Hospitation Donnerstag 9. Nov. 2006, 7³⁰ bis 10^h

Ich fand diesen Einblick in eine mir fremde Unterrichtspraxis interessant und herausfordernd, zumal ich folgende Beobachtungen machte:

- > Ankommen der Schülerinnen großteils unpünktlich mit großer Bandbreite in Bezug auf die Grundgestimmtheit (himmelhoch jauchzend < > zu Tode betrübt)
- > schleppender Unterrichtsbeginn
- > Vorstellen meiner Person und meines geplanten Projektes wird mit Freude aufgenommen
- > Widerstand gegen bevorstehenden Test (wird verschoben)
- > Aktuelles Thema der Schülerinnen: Der Schulfotograf kommt „Ich muss schön sein!“
- > Projektarbeit (Brief erstellen) in vertrauten Peergroups am Computer mit stark fluktuierender Konzentration und Aufmerksamkeit – Schminken!
- > Lernmotivation geprägt durch zwei Formen des Zeiterlebens: „in-time“ (Ich bin bei dem, was gerade vorgeht) und „through-time“ (Gedanken und Phantasien sind in der Vergangenheit oder Zukunft)
- > Stress für Fatima: schreibt Test nach - geringes Selbstvertrauen
- > Wahrnehmungs- und Kommunikationsprobleme – geringe Wertschätzung/unterschiedliche Sprachkulturen
- > Zwischendurch Bereitschaft vorhanden, in der Kleingruppe für ein gemeinsames Ziel zu arbeiten > Rollenverteilung fixiert
- > sehr gute Beziehung zum Klassenvorstand, der bemüht ist, auf Bedürfnisse einzelner Schülerinnen einzugehen und sie nicht zu überfordern

3.3.1 Beobachtung der Schülerinnen

- Karin¹: intensives Mitteilungsbedürfnis, fühlt sich oft missverstanden, kurze Konzentrationsphasen, unternimmt oft „Schminkversuche“.
- Dujgu: etwas stärker, gepflegtes Äußeres, stolz auf ihre sehr langen, dunklen gelockten Haare, intelligent, arbeitet intensiv am Computer, niveauvolle Umgangsformen.
- Belinda: wirkt erwachsen im Auftreten, ist leistungsbereit, spricht gerne, will tonangebend sein > extrovertiert, fühlt sich leicht angegriffen > sensibel.
- Raffaella: leidet unter ihren gerundeten Körperformen und gleicht dies durch ihre hohe Lernbereitschaft und Lernfähigkeit sowie aktive Mitarbeit aus, strebt nach mehr Bildung.
- Linda: keine Leistungsfähigkeit und –bereitschaft, mangelnde geistige Reife, sehr kindliches Verhalten – rauft, wenn ihr etwas nicht passt.
- Una: zart und apart in ihrer Bewegung, zurückhaltend und bemüht gute Leistung zu erbringen, kann sich nur schwer in deutscher Sprache ausdrücken.
- Veronika: wirkt erwachsen und intelligent aber „träge“, erscheint äußerlich ungepflegt,
- Fatima: wirkt innerlich zerrissen, unsicher, teilweise verstört, arbeitet ausschließlich allein, ungereimte Familiensituation?
 - Bei versuchter Kontaktaufnahme sehr verschlossen.
- Sibylle: wirkt sehr apart, alter Vater, intensiver Religionsbezug, große Konzentrationsprobleme, schweift schnell ab.
- Daniela: aktiv in der Partnerarbeit am Computer, wirkt frustriert, hätte mehr Kapazität und will einen Job.

3.3.2 Reflexion der Hospitation

Grundsätzlich hatte ich nach meinem Erstbesuch den Eindruck, dass die jugendlichen Schülerinnen sehr wohl mit Energien und der Bereitschaft, etwas zu leisten, ausgestattet sind – das Problem liegt vor allem in der demotivierten Haltung und das nicht Zurückgreifenkönnen auf Ressourcen.

Ganz wesentlich erschien mir für die Arbeit mit den Schülerinnen:

- Ein sehr klarer Unterrichtsrahmen (gemeinsam eingeführte Rituale, Regeln)
- Eine klare Leitungsrolle (gibt Halt)
- Raum für Aktuelles > situationsorientiertes Handeln
- Focus auf Ressourcen und Fähigkeiten der Einzelnen
- Selbstwertstärkung
- „Bewegtes“ (multisensomotorisches) Lernen durch vielfältige Methoden und differenziertes Materialangebot

Mögliche Themenbereiche meines Projektes:

- _ Orientierung – Aktivierung
- _ Polarisierung der Aufmerksamkeit
- _ Ich nehme mich wahr/Ich nehme dich wahr
- _ Ich und mein Lehrberuf
- _ Ich bin Ich / anders sein

4 Projekttag 30. November 2006

4.1 Planung und Vorbereitung

Zunächst war ich aufgrund meiner vielen vorerhobenen Informationen und Überlegungen in Verbindung mit meinem inneren Perfektionsanspruch planlos und verzweifelt. Ich entschloss mich, zuerst einen Methodenpool zu den Themenbereichen Kontakt – Orientierung – Aktivierung – Wahrnehmung im Sinne einer kunterbunten Ideensammlung anzulegen. Das hatte sich insofern bewährt, weil ich mich mit persönlich angemessener Zeitstruktur auf immer wieder offene Wege begab, die ein entschleunigtes Einlassen auf diesen kreativen Planungsprozess möglich machten. In diesem offenen, konstruktiven Prozess durchlief ich verschiedenste Hoch- und Tiefphasen, aber ich kam stetig ein Stück weiter oder entdeckte neue Wege.

Ich denke, es war für mich eine ziemliche Herausforderung, mich auf diese Art in Gelassenheit zu üben.

4.2 Projektthema 1

Mit dem immer wiederkehrenden Blick auf meine „Methodensammlung“ reifte auch das Thema für meinen ersten Projektvormittag:

ICH NEHME MICH WAHR – ICH NEHME DICH WAHR

Aufgrund meiner Beobachtungen erschienen mir folgende Schritte wesentlich für die Planung:

- *ich erfahre mich im Kontakt zu mir selbst und zu anderen*
In der Begegnung erhalten Jugendliche, wie Erwachsene die Qualität der Unverwechselbarkeit, der Einmaligkeit – der andere interessiert mich als Mensch
- *ich entwickle eine wertschätzende Haltung*
Jeder Wertschätzung des anderen geht die Selbstachtung, die Fähigkeit sich selbst mit allen Schwächen und Unvollkommenheiten anzunehmen, der liebevolle Kontakt zu sich Selbst voraus.
- *ich gelange über die Selbstwahrnehmung zur Fremdwahrnehmung*
Sensible Wahrnehmungsfähigkeit ist untrennbar mit der reflektierenden Wahrnehmung von mir selbst verbunden.

4.3 Projektziel

Eingebettet in einen klaren Unterrichtsrahmen sollen die Schülerinnen die Möglichkeit haben, durch verschiedenen Sozialformen (Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit) und Methoden unter Verwendung kreativer Medien Kontakt zu sich selbst und den Mitschülerinnen herzustellen.

Wesentlich für mich ist die Kontaktaufnahme und das Kennenlernen der Schülerinnen, das Wahrnehmen ihrer Stärken und Bedürfnisse, sowie die Polarisation der Aufmerksamkeit > das „In - time“-Sein.

Ein mir wichtiger Lernprozess ist auch das „Sich-in-reflexiver-Form-mittels-verschiedener-Methoden-Mitteilen-Können“ und das Feedback, nicht in Form einer Verurteilung und Bewertung, sondern als gemeinsame Suchbewegung im Sinne eines Gruppenspiegels, der Veränderung möglich macht.

4.4 Projektereignis - Verlauf

Ankommen - Einstieg

Sehr gut vorbereitet und mit genügend Zeit zum Herrichten des Raumes startete ich unsere gemeinsame Arbeit. Die Schülerinnen kamen alle pünktlich. Niemand fehlte an diesem Tag!

Der vorbereitete **Gesprächskreis**, die umher liegenden ungewohnten Materialien, der Begrüßungs-Flipchartbogen ... – all das löste einerseits Neugierde, andererseits auch eine gewisse Anspannung ob der Dinge, die da auf die Schülerinnen zukommen würden, aus.

Erstaunlicherweise reichte ein **visuelles Signal** (nehmen des Kooshiballs) aus, um den Unterrichtsbeginn zu signalisieren. Jasi wollte den Ball unbedingt haben und sie durfte die **Befindlichkeitsrunde** beginnen.

Ich teilte den Schülerinnen in der Befindlichkeitsrunde auch meine Aufregtheit und Vorfreude mit. Belinda hatte ein akutes Schmerzproblem – es war mir sehr wichtig, diesem gleich Zeit und Raum zu geben und zu helfen, was auch gut möglich war und sie konnte kurz darauf ganz „da“ sein.

Immerhin hatten 5 Schülerinnen, meinem Wunsch im Einladungsbrief folgend, einen ihnen wichtigen **Gegenstand** mitgebracht. Dieser wurde nun kurz vorgestellt – wer nichts mitgebracht hatte, konnte den Gegenstand beschreiben oder begründen, warum es keinen solchen gibt.

Besonders berührte mich die Erzählung von Fatima, welche meinte: „Mein Glücksbringer ist meine Mama, und die kann ich nicht mitnehmen!“ Ich schlug ihr vor, doch ein Foto mitzubringen – sie holte es gleich aus ihrer Tasche und legte es auf den in der Kreismitte vorbereiteten Platz.

Konzentriert zuzuhören stellte sich als schwierige Aufgabe heraus.

Nach diesem Ankommen klärte ich die Unterrichtsstruktur, Verlauf und Erwartung betreffend (ich möchte, dass du dich und die Gruppe besser kennenlernst; wenn eine spricht, hören die anderen zu; wenn du dich schlecht fühlst oder einen Wunsch hast - sage es ...); was störend wäre (Handygebrauch, Essen, Schminken, Kontaktaufnahme mit meinem Mann > er hatte die Rolle des „unsichtbaren“ Fotografen ...) Ich betonte überdies die Wichtigkeit der gemeinsamen Gruppenarbeit, die aus der Summe an Einzelleistungen resultiert.

Bei der **Ballrunde** (Mein Name – unsere Namen) beobachtete ich, dass alle Schülerinnen das „In-Bewegung-Sein“ mit Freude annahmen und auch die danach folgende Änderung der **Kreisordnung** (Geburtstagsreihung) für Heiterkeit sorgte. Die Schülerinnen gaben mir sehr positives Feedback, weil ich ihre Namen und vor allem ihre Kosenamen von der Hospitation schon wusste und anwandte.

Mit dem Abklären der Hoffnungen/Erwartungen und Befürchtungen/Sorgen jeder Einzelnen im Rahmen der **4-Sessel-Übung** (woher komme ich, wie fühle ich mich, was erwarte ich mir, was darf auf keinen Fall sein) hatte ich das Gefühl , das alle gut und entspannt angekommen waren.

Hauptteil

Der jeweils sprechenden Schülerin zuzuhören war besonders für Belinda, Karin und Daniela eine Herausforderung – wir übten uns in Geduld, und es gelang bald immer besser.

Besonders gut kam die Methode „Wer ist das von euch?“ (eine Besonderheit zu jeder Schülerin) mit dem **Glückstopf** (die meisten Erntepunkte) an.

Mit dem Anspruch der Abwechslung von Ruhephasen und Bewegungsphasen lud ich die Mädchen zum **Tanz „Jiffi Mixer“** mit Platzwechsel im Kreis ein – eine Herausforderung an gutes Zuhören und Bewegungskoordination, die aber sehr lustvoll angenommen wurde.

PAUSE

Für das Dreiergespräch hatte ich mittels unsichtbarer Sesselmarkierung die Teilnehmerinnen ausgewählt, um vor allem den Mädchen mit nicht deutscher Muttersprache sprachlich gewandte Mitschülerinnen an die Seite zu setzen. In dieser **Triadenrunde** A+B > Welche besonderen Fähigkeiten und Stärken hat C < war ich sehr froh, dass die Schülerinnen sofort das Problem mit den Dreiergruppen (10 Schülerinnen!) lösten, indem sie mich und meinen Mann in jeweils eine Gruppe einluden – was für uns beide sehr spannend war.

Für mein Empfinden wäre es sinnvoller gewesen, an diesen besprochenen Stärken und Fähigkeiten nicht nur verbal reflektierend, sondern auch noch plakativ gestaltend weiterzuarbeiten – mit dem Blick auf die Zeitressourcen entschied ich mich aber doch, mit einer **Assoziationsübung** und Stimmungsgesichtern (Wie fühle ich mich zur Zeit : Schule – Arbeit) fortzufahren. Diese an den Wänden befestigten Bilder waren den Schülerinnen bereits von meinem Einladungsbrief vertraut.

Spontan verknüpfte ich diese Übung dann noch mit der vorigen, indem die Mädchen weiter in Partnerarbeit klärten, welche genannten Stärken und Fähigkeiten sie in den Bereichen Schule – Arbeit gut einsetzen können.

Die Übung „Stop-and-Go“ :

Gehen im Raum in unterschiedlichen Tempi in Kombination mit:

Wenn einer geht gehen alle; wenn einer steht, stehen alle, wobei gleichzeitig die jeweiligen Tempi übernommen werden – war für mich **der Beweis**, dass Schüler gefordert sein wollen.

Der Abschluss

Den Abschluss des Vormittages bildete die **Reihenplatzfindung** anhand der Frage: „Wie geht es mir jetzt?“ – bei allen hatte sich ziemliches Wohlbefinden breit gemacht. Mit dem Verteilen der **Erntepunkte** (Zitrone - Minus, Mandarine - Plus > Feedback) und dem Mitteilen von Wünschen fürs nächste Mal verabschiedeten wir uns mit dem **Händedruckkreis**.

4.5 Reflexion

- Ich war sehr sicher im Agieren, weil mir diese Altersgruppe vertraut ist und ich gut vorbereitet war
- Gefordert war ich im Zurückschrauben meiner hohen Erwartungshaltung und meiner sprachlichen Ausdrucksweise
- Es gab viele freudige und berührende Momente
- eine Gruppe von 10 Schülerinnen ist ein Traum für mich als Lehrerin, die gewöhnlich Klassen mit 30 Schülerinnen vor sich hat
- viel Mut, Engagement und Ausdauer in der Gruppe
- Es war sichtlich allen ein Anliegen, dass es der gesamten Gruppe gut geht
- Freude und Spaß an Bewegung empfinden – sich spüren!
- Schülerinnen wollen voneinander mehr wissen: Entwickeln eines Talent-Portfolios?
- aktives Zuhören – Gelegenheit zum Üben geben
- auch nonverbale Methoden einsetzen! (Gestalten mit Wachsmalblöcken)
- aktuelle Themen am 7.12. : Verabschiedung der Werkstättenbetreuerin
- Geburtstag der Schülerin Sybille und Herrn.Stollhofs
- Thema: Arbeit und Beruf
- Nicht zu viele Methoden sollen eingesetzt werden
- prozessorientierter Arbeit, genügend Zeit geben
- Ich hatte ja aus Unsicherheit meinerseits nicht den Wunsch gehabt, dass mein Mann aktiv mitarbeitet – empfand es aber in der Reflexion mit ihm als äußerst sinnvoll, weil sein Zugang zu den Schülerinnen sich mit verändert hat und er sie noch eineinhalb Jahre unterrichten wird. Mit der ein oder anderen sinnvollen Ausnahme komme ich gut zurecht.

5 Projekttag 7.Dezember 2006

5.1 Projektthema

Mit dem Gefühl, dass sich die Mädchen doch auf viele verschiedene Übungen einlassen können und sie immer wieder das Thema „Arbeitsplatz, Beruf, mögliche Lehrstelle“ erwähnten entschied ich mich für das Thema:

Ich und mein Lehr- Beruf

5.2 Projektziel

Aufbauend auf Projekttag 1 biete ich der Gruppe weiterhin die Möglichkeit, sich mithilfe unterschiedlicher Methoden selbst zu entdecken, zu spüren, ihre Stärken und Fähigkeiten auch vor anderen sichtbar zu machen – diesmal auch aus dem Blickwinkel ihrer beruflichen „Identität“, die noch offen ist, weil die Schülerinnen in einer „Trägerorganisation“ arbeiten, von der aus Praxisstellen in Firmen gesucht werden.

5.3 Vorbereitung/Planung

Nach diesem sehr befriedigenden Ersterlebnis ging ich wesentlich gelassener in die Planungsphase für den zweiten Vormittag, zumal ich jetzt viel mehr Informationen - sozusagen aus erster Hand - hatte.

Es war mir in der Vorbereitung wichtig, bekannte und bewährte Methoden erneut aufzugreifen, die ich im Hinblick auf das neue Thema variierte und adaptierte. Dies gibt Orientierung, Sicherheit, positive Gestimmtheit, fördert die Gedächtnisleistungen und regt mitunter den Einfallsreichtum der Schülerinnen zu weiteren Varianten an.

Die Methode des Berufsrades war mir von der Ausbildung her vertraut und schien mir einerseits gut geeignet, andererseits sah ich es als ziemliche Herausforderung für uns alle an.

Als weitere neue Methode hatte ich vor, die „Zwiebel“ als anregende Kommunikationsaufgabe einzusetzen.

Im Zuge der Vorbereitung fiel mir ein, dass in mir schon länger die Idee gereift war, mit Schülerinnen und Schülern an „meiner“ Schule Talent-Portfolios zu erstellen, weil ich glaube, dass so eine „Schatztruhe“ mit Stärken, Fertigkeiten und Fähigkeiten von Schülern motivierend und selbstwertstärkend wirkt („Das bin ich – das alles kann und weiß ich.“), natürliche Ressourcen entdeckt werden, womit eine wesentliche Grundlage für stärkenorientierte Fördermaßnahmen gelegt ist.

Mit diesen Überlegungen entschied ich mich nach Rücksprache mit meinem Mann, im Rahmen meines zweiten Projekttages den Auftakt für die Entwicklung einer vereinfachten Talente-Mappe zu setzen, welche von meinem Mann (Klassenvorstand) weiterbegleitet werden kann.

Dieser Gedanke beflügelte mich insofern, weil so meine beiden Projekttage für die Schülerinnen nicht nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sind, sondern die Möglichkeit der Weiterführung zumindest einer langfristigen Idee darstellen würden.

5.4 Projekt ereignis - Verlauf

Einstieg – Ankommen

Für mich begann dieser Tag völlig anders als geplant – beim Aussteigen aus dem Auto bemerkte ich, dass ich meine vorbereiteten Talentemappen zu Hause im Korb stehengelassen hatte und ein Holen war aufgrund der weiten Fahrtstrecke unmöglich! Innerlich zerrissen und chaotisch begann ich, den Raum vorzubereiten und überlegte fieberhaft, wie ich jetzt umarrangiere, um die gesetzten Ziele doch noch zu erreichen.

Gott sei Dank kam mir ein Gedanke aus dem Theaterseminar von Margarete Meixner, meiner späteren Supervisorin, welche meinte: *„Da lernt man mit Freude zu scheitern!“*

Das hat mir zumindest für das Annehmen meines Vergessens sehr geholfen, und es war auch die Geburtsstunde meiner Auseinandersetzung mit dem Thema „**Ich und mein Perfektionismus**“ in meiner Arbeit.

Als die Schülerinnen nach und nach eintrafen (Fatima fehlte), hatte ich mich einigermaßen beruhigt, nachdem ich mich entschlossen hatte, abzuwarten, wie sich die Arbeit entwickeln würde und mich nach dem Prozess zu orientieren.

Mit dem **Gesprächskreis** „**Wie sitze ich heute hier – was ist mir heute wichtig**“ eröffnete ich den Tag und teilte den Schülerinnen auch meinen morgendlichen Unmut über mein Vergessen mit. Diese negativ besetzten Gefühle vor der Gruppe zu verbalisieren war, denke ich, sehr wichtig, weil es die Unvollkommenheit Erwachsener (des Lehrers!) kommuniziert und die Schülerinnen Mut fassen lässt, ehrlich zu ihrer jeweiligen Befindlichkeit/Unzulänglichkeit zu stehen. Ich merkte auch, dass danach im Vergleich zum letzten Mal differenziertere Botschaften geäußert wurden. (Ich bin verärgert, weil...; ich bin traurig, weil...)

In der **Ballrunde** standen diesmal nicht die Namen im Vordergrund, sondern Reaktion, Koordination und Gedächtnis. Es wurden mit verschiedenfarbigen Bällen unterschiedliche Reihenfolgen gestartet. Es machte den Schülerinnen sichtlich großen Spaß, das Chaos des Anfangs zu erleben und sich in der Folge einen gemeinsamen rhythmisch geordneten Verlauf zu erarbeiten - und das mit vier Farben!

Hauptteil

Der Einstieg in unser heutiges Thema erfolgte über die Übung „**MeinName - meineArbeit**“, wofür ich Kreuzworträtselraster vorbereitet hatte.

Teilweise benötigten die Mädchen aus anderen Kulturkreisen Sprach- und Rechtschreib-Hilfe – ihr Anspruch, auch richtig zu schreiben, war sehr hoch. Wir hängten diese Plakate für alle sichtbar auf.

Die hierauf folgende Zwiebelrunde bot den Schülerinnen die Möglichkeit, ihre zugeordneten Begriffe einerseits mitzuteilen, andererseits erfuhren sie über die Befindlichkeit ihres Gegenübers, das Thema betreffend.

Aus dem Gesprächskreis hatte ich herausgehört, dass die Mädchen in ihrer Werkstätte eine neue Betreuerin bekommen, und dass sie traurig sind, weil sie sich von der bisherigen Betreuerin verabschieden müssen.

Ich bot den Schülerinnen **dem aktuellen Thema** folgend an, zum Wort ‚Abschied‘ wesentliche Begriffe zu finden, die ihre Betreuerin betrafen, um ihrer Wertschätzung gegenüber dieser Frau Ausdruck zu verleihen und sich in ihrer Traurigkeit mitzuteilen. Es wurde eine feine Gesamtgruppenarbeit daraus.

PAUSE

Zur Aktivierung nach der Pause tanzten wir „**Carnavalito**“, der ja ausschließlich in Kreisform stattfindet, was den Mädchen zu wenig abwechslungsreich war. Für Heiterkeit sorgte das Mittanzen meines Mannes, und endgültig beendet war der Tanz, als eine Kollegin aus der Nebenklasse um etwas mehr Ruhe bat – eine einmalige Geschichte also in jeder Hinsicht.

In der Pause hatte ich bereits **das Berufsrad** vorbereitet, welches ich mit den Schülerinnen genauestens besprach und wofür ich ihnen ausreichend Zeit zum Erstellen gab.

Es überraschte mich, wie gut sie sich auf diese doch intensive Arbeit einließen und mich auch immer wieder um Hilfe baten oder Bestätigung über deren „Richtigkeit“ einholten.

Es entstand mit der Zeit eine sehr konzentrierte Atmosphäre im Sinne einer „Polarisation der Aufmerksamkeit“ – ein wunderbares Zeichen für mich, dass die Mädchen sich in eine Sache vertiefen und bei sich bleiben können.

Über die Einzigartigkeit der gestalteten Berufsräder tauschte man sich dann in Form selbst gewählter Triaden aus. Vor allem die Traum- und Ekelberufe wurden freudig besprochen.

Ich stellte fest, dass die Frage „Was mache ich in zehn Jahren?“ nicht sehr stark vom derzeitig begonnenen Weg abweicht.

Während dieser Beobachtungen hatte ich auch die Blitzidee, wie es mit meinen vergessenen Talentemappen weitergehen könnte.

Anstelle der Talentemappen legten wir die gestalteten Berufsräder auf jeweils einen Sessel im Raum und gestalteten somit einen „Marktplatz“.

Im Glückstopf - die Schülerinnen erkannten diesen sofort wieder – befanden sich Kärtchen mit „Was kann ich von dir lernen“... – „Ich schätze an dir“...

Die Mädchen durften nun Fähigkeiten, Stärken, Talente, Begabungen jeder Mitschülerin über die Kärtchen auf dem Sessel ablegen – **der Talentemarktplatz** war eröffnet.

Sie äußerten bald den Wunsch auch für mich und meinen Mann solche Plätze einzurichten – also jeder für jeden – ein buntes, freudiges Treiben begann! Sehr interessiert und auch kritisch wurden die geschenkten Botschaften gelesen.

Mein Mann und ich freuten uns sehr über unsere positiven Rückmeldungen.

Vor dem Abschluss erklärte ich den Mädchen, dass mein Mann nächste Woche ihre Talentemappen mitbringen würde und was sie darin alles sammeln könnten.

Anschließend legte die Gruppe noch gemeinsam den 2m langen Holzstab aus der Hüfthöhe zu Boden, womit ich nochmals das Gruppengefühl stärken wollte. Es gelang auch ziemlich zügig - Belinda und Raffaella waren tonangebend.

Abschluss

In Kreisform durfte noch jede ihr persönliches, aktuelles **Stimmungsgsgesicht** mit Körperbeteiligung präsentieren, was für große Heiterkeit sorgte!

Für den Abschluss war auch noch eine kleine Geburtstagsüberraschung für Sybille und meinen Mann geplant – die Mädchen richteten Sessel und kleine Geburtstagskuchen mit Kerze in die Kreismitte, und wir gratulierten beiden gesanglich. Sybille war sehr verunsichert und konnte ihre Freude nur schwer zeigen.

Ich bedankte mich bei allen für die Möglichkeit und die Bereitschaft, mein Projekt in diesem Rahmen mit zu gestalten und nahm den Wunsch der Schülerinnen, wieder zu kommen, mit nach Hause.

5.5 Reflexion

- Es ist mir gelungen, meinen inneren Anspruch auf Perfektion durch Flexibilität im Sinne eines „Auf–mich-Zukommen–Lassens“ und „Entwickelns“ zu ersetzen, nachdem ich auf die in mir verankerte Ressource „Da lerne ich mit Freude zu scheitern“ zurückgegriffen hatte.
- Schade fand ich, dass ich keine gestaltpädagogisch einsetzbare Methode mehr gewählt habe, anhand derer die Schülerinnen mittels szenischen Spiels oder aber über Formen und Gestalten mit plastischen oder zeichnerischen Materialien sich in ihrer Kreativität ausdrücken hätten können – vielleicht spielten hier auch die Aussagen von zwei Mädchen mit, die zu Beginn erklärten „zeichnen wollen wir auf keinen Fall!“, womit sie vermutlich das typisch schulische Zeichnen meinten, welches oft angstbesetzt ist. Sollte sich eine weitere Gelegenheit ergeben, würde ich diese Methode gerne einsetzen.
- In diesen heranwachsenden jungen Menschen steckt trotz ihrer eigentlich tristen beruflichen Situation sehr viel Potential an Mut, Kraft, Leistung- und Einsatzbereitschaft – die es sicher durch andere Unterrichtsgestaltung sichtbar werden zu lassen gilt.
- Klar ist aber auch, dass ich sehr gute Ausgangsbedingungen hatte, zumal es keinen Leistungsdruck mit Notengebung gab, völlig freie Hand in der Unterrichtsgestaltung gegeben war, die Gruppengröße ideal war, mein Wunschraum zur Verfügung gestellt wurde und ich auch vom gesamten Team dieser Schule sehr wohlwollend aufgenommen und betreut worden bin.
- Es wurde mir auch sehr bewusst, unter welchen guten anderen Ausgangsbedingungen ich in meiner eigenen Schule arbeite: Schülerinnen und Schüler mit einem eindeutigen, selbst gewählten Ausbildungsziel, einem klaren Berufsbild, mit breit gefächerten Zukunftsperspektiven, mit entsprechendem Basiswissen und auch dem finanziellen Hintergrund, sich eine berufsbildende höhere Schule leisten zu können.
- Sehr hilfreich fand ich auch, dass sich die fachliche Gespräche mit meinem Mann durch dieses Eintauchen in „seine“ Schule vertieften, und er sehr interessiert war an meiner Arbeit aber auch an der Reflexion in Bezug auf sein Wirken als Lehrer.
- Wir haben gemeinsam beschlossen, dass ich im zweiten Semester, so es für die Schülerinnen „passt“, noch einen Vormittag mit den Methoden, die beim ersten Mal zu kurz kamen, gestalten werde.
- Insgesamt war es sehr schön, das Vertrauen in die Wirksamkeit meines eigenen Handelns zu spüren, im Sinne einer Kompetenz, die nicht den Inhalt einer Handlung meint, sondern etwas aussagt über das Zustandekommen der Handlung.
Es geht um ein Qualitätskriterium, die Art und Weise, wie ein Mensch unter Handlungsdruck die dafür notwendigen Informationen einholt, verarbeitet und sie mit seinen Zielen bzw. Wertvorstellungen in Übereinstimmung bringt. Es freut mich, dass ich mit Herz, Hirn, Hand und Humor Pädagogin bin.

6 Selbstreflexion

Ich und meine zwanghaften Strukturanteile

Sowohl während als auch nach dem Projekt als auch im Prozess der Ausbildung zur Gestaltpädagogin erlebte ich doch auch immer wieder Situationsmomente der starren Fixierung und Verbissenheit in Verbindung mit Angst vor Unsicherheit und Misserfolg einerseits und dem Anspruch nach Perfektsein andererseits.

Das frühkindliche „Bravsein“ im Sinne des Vermeidenmüssens zahlreicher unerwünschter Verhaltensweisen legte bei mir, so glaube ich, den Grundstein für Perfektionismus, Unduldsamkeit gegenüber mir selbst und andere, und der starren Idee, dem Leben vorzuschreiben, wie es sein soll.

6.1 Meine Kindheit

In der dörflichen Idylle, wo jeder jeden kennt, hatte meine Mutter verbunden - wohl aus hohem Prestigedenken heraus - den Anspruch, ihre ursprünglich sechs Kinder, von denen vier erwachsen wurden - zu Musterkindern zu erziehen.

Als typisch „Brave“, die immer lachte und fröhlich war, geboren, unterdrückte ich nachhaltig all das, was andere stören oder behindern könnte, und dazu gehören im Besonderen Gefühle wie Lust und Aggression. Angst wurde nicht unterdrückt – im Gegenteil: Angst ist ja die Grundlage chronischen Bravseins. Der Angst, die Liebe der Mutter bei Nichtbefolgen ihrer Gebote und Verbote zu verlieren, stand immer die Gewissheit um die Liebe meines Vaters gegenüber.

Grundsätzlich hatte ich nie das Gefühl, ungeliebt zu sein – mütterlicherseits war ich ein in Liebe und Sicherheit gesättigter Säugling, dessen Weg sich unter Liebe gepaart mit Strenge und Bestrafung fortsetzte.

Von Seiten des Vaters fühle ich mich damals wie heute so angenommen, wie ich bin. In diesem Geflecht bin ich sehr stark geworden und habe mich mit meinem - im Gegensatz zu meiner Schwester - erworbenen Selbstbewusstsein zunehmend in die Rebellion gerettet, vor allem, wenn Strafmaßnahmen anstanden (beim Kasten knien, Hausarrest, beten müssen, ...).

Zu einem Zeitpunkt, an dem es eigentlich nicht mehr nötig gewesen wäre, gab meine Mutter von sich aus meine Erziehung an meinen Vater ab. Dieser Umstand hat der Beziehung zu meiner Mutter viel an unangenehmer Spannung genommen, und wir entwickelten im Laufe der Jahre ein liebevoll freundschaftliches Verhältnis zueinander. Ich schätzte ihre Erzählkunst und ihr psychologisches Feingefühl sehr.

Prägend für mein Leben war ebenfalls die Tatsache, dass die Familienstruktur doch auch gestört war, da sich eine sensible, starke Mutter und ein schwacher, triebhafter Vater gegenüber standen, die Beziehung zwischen den Eltern daher oft angespannt war und mein Vater Konflikte mittels körperlicher Gewalt und seelischer Grausamkeit zu „bewältigen“ suchte und extrem launenhaft war.

Meine Mutter war Zeit ihres Lebens bestrebt, die Unzulänglichkeiten des Vaters, vor allem auch sein ungleiches Maß an Zuwendung zu den Kindern auszugleichen und sich schützend vor sie zu stellen, in dem Ausmaß, wie es das einzelne Kind brauchte. Beide Eltern waren jedoch auch bestrebt, immer für die Familie da zu sein, indem sie hart für das Wohlergehen der Kinder arbeiteten. Darüber lag eine Atmosphäre von Fürsorge und Liebe, aber auch Traurigkeit, da zwei Söhne im Kindesalter aus dem Leben schieden.

Der schicksalhafte Umstand, dass ich durch den Tod meines jüngsten Bruders selbst achtjährig zur Jüngsten wurde, brachte mir ein besonderes Maß an Schutz und Verwöhnung beider Elternteile und auch meiner älteren Schwester ein.

6.2 Zwanghaftigkeit – Entstehung und Auswirkungen

Ich habe in meiner Kindheit die Erfahrung gemacht, dass vieles in der Welt nur auf ganz bestimmte Art und Weise getan werden darf, woraus sich die Vorstellung entwickelte, dass es so etwas wie ein absolutes Richtig oder Falsch geben müsse. Ich habe daher den Perfektionismus zum Prinzip erhoben „weil“ – wie Morgenstern seinen Palmström sagen lässt – „nicht sein kann, was nicht sein darf“.

Psychoanalytisch betrachtet übte dabei sicherlich auch die früheste Gewissenserziehung einen entscheidenden Einfluss aus, und die Ausbildung meines personalen Gewissens trat verzögert - nur mit entsprechender von mir angestrebter Psychohygiene – ein, auch der Erkenntnis und dem Anspruch folgend, dass ich leben und leben kann, ohne mich unterwerfen zu müssen.

Gemäß Freud'scher Terminologie, welche das in der Kindheit durch Erziehung entstehende Gewissen als „Über-Ich“ bezeichnet, gehe ich davon aus, dass vor allem in der späten analen Phase durch ein abnormes Zurückhalten, wie eine übertriebene Sauberkeitserziehung (resultierend aus der zeitlich Überforderung meiner Mutter) ein zu strenges beziehungsweise enges Über-Ich ausgebildet worden ist. Mit dem Anspruch meiner Mutter, Menschen heranzuziehen, die nicht sündigen, weil Gott alles sieht und hört, fühlte ich mich natürlich in meinem kindlichen Neugier- und Experimentierverhalten oft von Verboten umzingelt, und das Lustprinzip musste zugunsten des „Realitätsprinzips“ aufgegeben werden.

Hier haben sich auch meine Trotzhaltung und mein daraus resultierender Eigensinn manifestiert.

Die Grundlage zu einer gewissen Pedanterie war gelegt und äußert sich bis heute, wenn auch bereits in abgeschwächter Form, durch Zwangshandlungen, wie übertriebenes Ordnungs- und Sicherheitsbedürfnis, aus Angst vor Ambiguität und dem exzessiven Vermeidenwollen jeglichen Verwirrtseins bzw. in einem Waschwang.

Im Bereich des Lebendigen und des lebendigen, lebensnahen Denkens engte mich dieser innere Anspruch auf äußerste Präzision natürlich häufig ein, und diese Störbarkeit und Empfindlichkeit ist oftmals gleich „der Anfang vom Ende“. Ich sehe mich phasenweise auch durch mein Zögern, meine Unentschlossenheit, meine Neigung zum Aufschieben und Hinausschieben innerlich blockiert, weil ja meine gefassten Entschlüsse und Entscheidungen etwas Endgültiges haben, etwas Unwiderrufliches – sie müssen „absolut“ richtig sein.

Das frühe Erlernenmüssen von Selbstkontrolle und -beherrschung führte natürlich auch dazu, dass ich mit meinen Aggressionen und Affekten überhaupt sehr vorsichtig umgehe und auch dazu neige, Geäußertes wieder abzuschwächen oder zu widerrufen – in dem Bestreben, ein Verhalten an den Tag zu legen, das meiner Würde auf keinen Fall Abbruch tut. Dies bedingt eine immer stärkere Kontrolle aufgestauter Affekte, und die aufgestaute Aggression wächst. Ich verfüge über einige Möglichkeiten, meine Aggressionen zu legitimieren und sie mitunter als besonderen Wert erscheinen zu lassen, wie zum Beispiel als übermäßige Korrektheit, pedantische Ordentlichkeit als konsequente (i. e. starre) Prinzipien.

Manchmal komme ich auch heute noch in Situationen, in denen ich reflektierend erkenne, wie sich meine Trotzhaltung durch mein gesamtes Leben zieht, zum Beispiel, wenn ich natürliche Ordnungen als Zwang empfinde und meinem Eigensinn entsprechend einmal grundsätzlich „nein“ sage, weil ich ja in solche „Entscheidungen“ naturgemäß nicht eingebunden bin.

6.3 Die Kultur des Fehlermachens

Von frühester Kindheit bringe ich auch die Erfahrung mit, dass Fehlermachen eine Quelle der Beschämung ist. Wer sich irrt, wird bloßgestellt und ist das Ziel von Beschämung und Spott. Vor allem in der Unterstufe des Gymnasiums, aber auch zu Hause, erlebte ich diese Grundhaltung häufig in der Form des „Zur-Rede-Gestellt-Werdens“ - vor Publikum oder „unter vier Augen“.

Beschämung hat mit Scham zu tun und führt zu der Angst, welche den Zwang des Vermeidensmüssens von Fehlern nach sich zieht. Diese Unterdrückung führt zu weiteren Fehlern. In diesem Konstrukt erlebte ich mich unfrei und behindert im Lernen.

Natürlich habe ich diese Grundhaltung in Verbindung mit dem Anspruch auf Perfektion in andere Bereiche des Lebens übertragen, und die Erkenntnis, dass Menschsein heißt, fehlerhaft sein zu dürfen und folglich Erziehung nicht den Auftrag hat, Heilige heranzuziehen, sondern zur Menschlichkeit heranzuziehen, stand am Ende eines langen und mühsamen Weges.

Privat wie beruflich habe ich später oft die Erfahrung gemacht, dass ich vor allem dann Stärke entwickle, wenn ich Fehler mache und nicht, wenn ich sie zu vermeiden gesucht habe. Ich denke, dass gerade in unserem leistungsorientierten Schulsystem die Gefahr des ständigen Drucks durch Vermeidensmüssen von Fehlern Stresssituationen und Ängste bei Schülern hervorruft. Vermeidungsverhalten zieht obendrein genau das nach sich, was ich vermeiden will.

Ich erlebe in der Mitarbeit immer wieder Schülerinnen und Schüler, die den Anspruch nach absoluter Richtigkeit stellen und sich nur dann in Ordnung fühlen, wenn sie etwas Richtiges sagen. Ein derart ängstlicher Mensch orientiert sich an Signalen, die Kreativität und jede Art von Schaffenskraft unterbinden. Natürlich darf man dabei nicht übersehen, dass ein Fehler andeutet, dass etwas fehlt. Für das Lernen und Wachsen an Fehlern braucht es allerdings eine emotionale Bindung zum Ganzen, damit man ein Gefühl und ein Bewusstsein für das Richtige erlangt. Es bedarf einer professionellen pädagogischen Haltung, um dieser kontraproduktiven Angst entgegenzusteuern, denn durch Angst erarbeitete Leistungen machen letztlich nicht leistungsfähig. Ich denke, dass auch die Fähigkeit, über eigene Fehler zu lachen (nicht: sie zu überspielen), eine pädagogische Grundvoraussetzung ist. Was mich betrifft, kann ich Unzulänglichkeiten schon sehr gut eingestehen, die humorvolle Betrachtungsweise fällt mir noch schwer. Ich weiß aber, dass ich eine hohe Lernfähigkeit, Lern- und Veränderungsbereitschaft habe.

Als gesunder, vitaler und starker Mensch mit zwanghaften Strukturanteilen sehe ich aber heute wohl viele Fähigkeiten, die mich im Alltag privat wie beruflich auszeichnen.

Dazu gehören:

- Stabilität – Tragfähigkeit – Ausdauer - Pflichtgefühl
- strebsam – fleißig – planvoll – zielstrebig - neugierig
- Konsequenz – Tüchtigkeit – Zähigkeit
- Solidität – Korrektheit – Zuverlässigkeit – Beständigkeit
- ästhetisches Empfinden – vielfältige Kompetenz
- verlässliche und stabile Zuneigung – gleichmäßige Wärme
- vorsorglich - fürsorglich – gegenseitige Achtung
- Zuneigung gepaart mit Verantwortungsbewusstsein

7 Meine Lernerfahrungen

7.1. Supervision

Es war und ist für mich im Leben wichtig, von der Möglichkeit der Selbstreflexion Gebrauch zu machen - mit und ohne professionelle Hilfe, da ich immer wieder die Erfahrung gemacht habe, dass mir das Bewusstmachen der eigentlichen Hintergründe meines Agierens in Verbindung mit dem Zulassen und Integrieren bestehender Zwänge und Ängste neue und gangbare Wege erschließt.

Ich bin sehr dankbar, dass ich im Zuge der Ausbildung Supervision als geregelte Reflexion und Beratung von Arbeitsprozessen, beruflichen Rollen und Tätigkeiten kennen und schätzen lernen durfte. Da ich ja als Klientin bereits Erfahrungen mit Einzeltherapie habe, war es für mich vor allem zu Beginn spannend, den Unterschied zwischen Therapie zum Zwecke der Heilung und Supervision zum Zwecke der professionellen Reflexion zu erleben.

Ich habe durch meine Supervisorin in der gegenseitigen Vertrauensbeziehung erfahren, wie wichtig berufliche Psychohygiene ist, damit veränderte Sichtweisen konkrete Auswirkungen in meinem Arbeitsfeld zeigen. Durch verschiedenste Methoden – vorrangig Gesprächsformen – konnte ich durch das Erhellen von Konflikten Druck abbauen und mir neue Handlungsperspektiven erschließen.

Mit Hilfe von Margarete, meiner Supervisorin, eine angemessene Distanz zu schwierigen Berufssituationen herbeizuführen und emotionale Entlastung zu erfahren, war zur Entwicklung weiterführender Handlungsstrategien äußerst hilfreich. Oft ging ich mit dem Eindruck in die Supervisionsstunde: „Heute habe ich eigentlich kein Thema“ – natürlich hatte ich IMMER eines! Durch meine Tätigkeit als Lehrerin einerseits und andererseits als Abteilungsvorständin und somit auch Entscheidungsträgerin und Leiterin eines Fachgruppenteams sind meine Aufgabengebiete breit gefächert, und ich fülle sehr unterschiedliche Rollen aus. Auch das ist mir in der Supervision bewusst geworden, und da ich mich in meiner Professionalität weiter entwickeln möchte, werde ich dieses „Unterstützungsinstrument“ in regelmäßigen Abständen beibehalten.

7.2 Der Lehrgang

Ich habe diese Ausbildung im November 2005 mit einem sehr guten Gefühl begonnen, da ich im Einführungsseminar bereits differenzierte, gestaltpädagogisch einsetzbare Methoden kennen gelernt hatte, von denen ich persönlich berührt war. Ich möchte keines von den einzelnen Seminarthemen missen, weil sie in der Summe ein ganzheitliches Bild ergeben, auf das ich mich hinentwickeln möchte.

Die Themen „Meine Lebenslinien“, „Ansprüche – das innere Team“ und „Lust, Angst und Aggression“ lösten jedoch besondere Betroffenheit in mir aus.

Im gestalteten Lebenspanorama lag mein Leben quasi vor mir, und ich war einerseits perplex, wie unterschiedliche Phasen ich durchlaufen hatte und andererseits stolz darauf, das sich der Weg in Richtung Glück und Zufriedenheit durch meine Lernbereitschaft gut entwickelte. Ich habe meiner ehemaligen Therapeutin daraufhin einen Brief geschrieben, nachdem sie in diesem Lebenspanorama einen ganz besonderen Platz einnahm (Eva machte mich darauf aufmerksam) – die Freude über mein Lebenszeichen (nach 20 Jahren!), in Verbindung mit der Ehre, die ihr damit, wie sie sagte, zuteil geworden war, berührten mich in ihrem Antwortbrief.

Über meine hohen Ansprüche ist in dieser Arbeit ja öfters zu lesen. Ich erinnere mich noch nachhaltig an die Übung mit Uschi und Beate, in der wir zu klären hatten, welche Ansprüche wir behalten und welche über Bord geworfen werden. Am intensivsten war natürlich für mich die Abhandlung über meinen Perfektionismus – ich behielt ihn, weil er zu meiner Einzigartigkeit gehört und weil ich die positiven Anteile nicht missen möchte.

Abgesehen von meinen bereits beschriebenen Ängsten hat das Thema „Angst“ in meinem Leben einen besonders hohen Stellenwert, weil ich mit dem Gefühl der „Angst vor dem Tod“ innerhalb meiner Familie aufgewachsen bin, nachdem mein damals dreijähriger Bruder, eine Woche lang mit dem Tod ringend, verstarb. Der Tod war in meiner Herkunftsfamilie erfahrbare und erfahrene Realität.

In der Endphase meiner ersten Ehe lernte ich aufgrund körperlicher Gewalterfahrungen meine „Überlebensangst“ kennen. Dort bin ich mehr als nur einmal um mein Leben gerannt. Dass ich das Thema Angst heute doch aus einer angenehmen Distanz betrachten kann liegt daran, dass ich mich schon sehr oft in verschiedensten Seminaren, und natürlich auch in der Einzeltherapie mit ihr auseinandergesetzt habe.

Ich freute mich sehr, als Christina in einem Zweiergespräch über „Ich und meine Ängste“ mir die Rückmeldung gab, dass mein professioneller Umgang damit darauf schließen lässt, dass ich mich sehr intensiv damit auseinandergesetzt haben muss.

Besonders intensiv und schön erlebte ich die Familienaufstellung, weil sie in allen Bereichen (Idylle des Ortes, die Gruppe, die sensible Begleitung und Unterstützung) für mich stimmig war. Ich hatte mich im Vorfeld – meine Herkunftsfamilie betreffend – sehr gewissenhaft vorbereitet und durch die sehr warme, vertraute Gruppenatmosphäre konnte ich mich gut auf den seelischen Feingehalt meiner Aufstellung einlassen. Die mich daraus nährenden Energien bewirkten, dass ich nach 20 Jahren wieder Kontakt zu meinen Brüdern habe und die Familie insgesamt wieder näher zusammengerückt ist.

7.3 Die Lehrgangsführung

Ein wichtiger Entscheidungsträger für diesen positiven Einstieg in die Ausbildung war auch der Umstand, dass ich Dr. Eva Scala bereits von bundesweiten Seminaren über die Pädagogische Akademie gekannt hatte, und ich wusste von Anfang an, dass ich bei ihr bestens aufgehoben und angenommen bin, da ich das Gefühl hatte und habe, dass sie das, was sie mitteilt, in der ihr möglichen Form und mit hoher Professionalität lebt.

Ich erinnere mich noch genau an das erste Seminar, in dem ich Eva mit kritischer Miene auf eine unrichtige Mitteilung, die Ausbildung betreffend, auf der Internetseite aufmerksam gemacht hatte, worauf sie meinte: „Danke Martina für dein äußerst aufmerksames Lesen!“ Jedes Mal, wenn eine Schülerin oder ein Schüler mich auf einen Fehler aufmerksam macht, denke ich wohlwollend an diese „Einstiegsszene!“

Dipl. Päd. Daniel Gajdusek-Schuster kannte ich von eindrucksvollen Erzählungen einer Kollegin, und ich erlebte ihn im Rahmen des Lehrgangs als äußerst kompetent aufgrund seiner ruhigen, offenen, dynamisch-flexiblen Haltung. In der Leitungspartnerschaft mit Eva war er meines Erachtens ein ausgezeichneter „Gegenpol“ und die ideale Ergänzung – zum einen bedingt durch den männlichen Anteil, aber auch durch seine persönlich gefärbten Erfahrungen, Schwerpunkte, breit gefächerten Talente, ... eben durch alles, was seine Einzigartigkeit ausmacht.

Ich finde, dass beide ihre Führungsaufgabe mit hoher Verantwortung gelebt haben und den Anspruch auf Sinn, Kompetenz, Zugehörigkeit und Würdigung erfüllt haben.

Es war mir aufgrund der professionellen Begleitung und Unterstützung durch das Leitungsteam sehr gut möglich, die gestellten Aufgaben mit den eigenen Werten und Überzeugungen in Einklang zu bringen, wodurch meine Leistungsbereitschaft sehr hoch war.

Ich hatte auch den Eindruck, dass Eva und Daniel mit schwierigen, heiklen Situationen (aktuelles Anliegen, innerliche Betroffenheit während der Themenbearbeitung, ...) nicht nur achtsam umgegangen sind, sondern diesen Herausforderungen ausgezeichnet gewachsen waren, indem sie lösungs- und ressourcenorientierter Methoden auch im Rahmen von Coaching und Beratung anboten.

Besonders vorbildlich während des Lehrgangs habe ich das Sorgen für Würdigung erlebt. In meinen Erfolgen, in meiner Anstrengung, aber auch in meinem Scheitern und Leiden von der Leitung als auch im System der Gruppe in Würde getragen zu sein ist für mich mehr, als gemeinhin oft mit Anerkennung oder Wertschätzung gemeint ist.

Ein für mich sehr wesentliches Fundament für die weitere Motivation ist das Versichern von Zugehörigkeit zum sozialen System. Das Gefühl bzw. die Gewissheit, in der Gruppe meinen guten Platz zu haben, auf diesem Platz anerkannt zu sein und nicht durch überraschende und willkürliche Vorgänge in meiner Zugehörigkeit gefährdet zu sein bildet die Grundvoraussetzung dafür, mich offenbaren zu können. Ich habe diesbezüglich schon eine negative Erfahrung erlebt und bin dahingehend besonders sensibel. Durch klare Rahmenbedingungen und Achtsamkeit in der Begleitung von Gruppenprozessen sowie rasches Reagieren bei Konflikten konnte ich mich sehr vertrauensvoll einbringen.

7.4 Die Lehrgangsguppe

Ein Ich kann nur dort entstehen, wo ein sozialer Prozess stattfindet,
in dem das Ich – gegenüber einem Du – seine Veranlassung findet.

George Herbert Mead

Menschen um mich zu haben war mein ganzes Leben hindurch für mich wichtig in schwierigen, wie in freudigen Zeiten, und die Pflege von sozialen Kontakten gewinnt mit zunehmendem Alter für mich immer mehr an Bedeutung. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es Freundschaften gibt, deren Sinn im Laufe der Zeit allmählich fragwürdig scheint, und die im Guten beendet werden können. Andere Beziehungen zu Frauen lebe ich nun schon seit vielen Jahrzehnten in beständiger Qualität. Sie vermitteln mir die Gewissheit, dass nichts aber auch gar nichts, dieses Füreinanderdasein zerstören kann, weil wir schon oft schwierige Zeiten gemeinsam durchlitten und gemeistert haben.

Auf fremde, neue Menschen zuzugehen, vor allem in Gestalt der Gruppe bedeutet eine Herausforderung und führte in der Anfangssituation immer zu ziemlicher Angespanntheit. Ich konnte mich diesbezüglich vor allem auch durch die Zusatzseminare, in denen ich immer neuen Gruppenmitgliedern und unbekanntem Leitungen begegnet bin, gut einüben.

Über die Kontaktvollzüge in der Lehrgangsguppe hat sich für mich eine sehr stimmige, vertrauensvolle Landkarte entwickelt. Immer in neuer Weise schöpferisch experimentierend miteinander in Verbindung zu treten, den Mut zu entwickeln auf andere zuzugehen und mich auf sie einzulassen war eine anspruchsvolle Aufgabe.

Durch die Exploration, die Intimität und das Mitteilen auf tieferer Ebene in verschiedenen Subgruppen erfuhr ich durch die wechselseitige Unterstützung innerhalb der Gruppe jeweils Neues in unterschiedlichen Qualitäten, und das hat mich in besonderer Weise genährt. Jede Gruppe kreierte ihren eigenen Raum für die gestellte Aufgabe, und die Selbstwerdung hat meinem Empfinden nach bei allen gute und brauchbare Wege beschritten.

Ich freue mich sehr, dass ich an der Gruppe so gut wachsen und mich weiter entwickeln konnte. Am Ende dieses Prozesses „alle mit allen“ kann ich beruhigt mit dem Wertvollen, das ich aus und mit dieser Gruppe geschöpft habe meine Reise in die Zukunft fortsetzen.

8 Meine Zukunft

Die Übertragung von Fähigkeiten, Kenntnissen, Erfahrungen und Verhaltensweisen auf Situationen außerhalb der Lernsituation war für mich schon oft während der Ausbildung möglich, und es kam zu wechselseitigen Anregungen. Ich erlebte immer deutlicher, dass ich anders als bis dahin an Unterrichtsvorbereitungen heranging und dass sich der Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern sowie Kolleginnen und Kollegen, aber auch im privaten Bereich verändert hatte.

Ich habe zum Beispiel in der wöchentlichen Frauenturnrunde der Leiterin eine Befindlichkeitsrunde zu Beginn vorgeschlagen, nachdem die „Zwischendurchgespräche“ aus Mitteilungsbedürfnis von manchen als „störend“ empfunden wurden. Die Idee wurde mit Begeisterung aufgenommen und ist seither „fixer“ Bestandteil.

Ich bin davon überzeugt, dass ich in meiner beruflichen Tätigkeit nicht als „alte und verstaubte“ Lehrerin enden werde. Der Transfer des in der Ausbildung zur Gestaltpädagogin Gelernten ist ja gerade in meinem Schultyp sehr gut machbar, weil die ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung die Basis für den Beruf der Kindergartenpädagogin bildet.

Demgemäß habe ich zukünftig vor, mein erworbenes Wissen in die Praxis umzusetzen und meine neuen Erfahrungen hinein zu verweben, vor allem in Bezug auf das Thema dieser Arbeit. Zurzeit arbeite ich an der Konzeption eines Talentportfolios für meine neuen Schülerinnen und Schüler im Herbst.

Besonders freue ich mich darüber, dass sich durch meine Veränderung die Kooperation mit der Schuldirektorin weiter verbessert hat und daraus eine sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit zum Wohle der Jugendlichen und des Lehrerteams entstanden ist. Aktuell habe ich die Gelegenheit, mir einen neuen Unterrichtsgegenstand zu überlegen, in dem ich in besonderer Weise schul- und/oder klassenübergreifend gestaltpädagogisch tätig sein kann.

Ein lang gehegter Wunschtraum ist, mein schauspielerisches Talent in Form des Theaterspieles auszuleben. Ich habe auch schon mit Uschi, einer mir sehr eng vertrauten Lehrgangsteilnehmerin, diesbezüglich gemeinsame Überlegungen angestellt, weil wir uns während der Ausbildung öfters mit schwierigen und heiteren Rollen diesem Bereich angenähert haben.

Seit ich selbst Schülerin an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik war, interessiert mich Psychologie und alle damit verbundenen Bereiche. Vor allem meine Klassenvorständin Dr. Hannah Fischer hat mir den Zugang dazu eröffnet, indem sie mich auf einschlägige Literatur und Vorträge aufmerksam machte. Schon meine Mutter hatte dieses Interesse sehr gefördert und mir in diesen Jahren entsprechende Bücher geschenkt. Mit dieser Neugierde ist bis heute auch der Wunsch verwoben, mich in Richtung Psychotherapie weiter zu entfalten. Während der Ausbildung habe ich mich natürlich auch immer wieder mit dem Thema „Gestalttherapie“ auseinandergesetzt, weil sich die Gestaltpädagogik daraus entwickelt hat, und ich könnte mir diese Richtung ob ihrer kreativen Lebendigkeit gut vorstellen. Da meine Kusine schon lange in diesem Bereich tätig ist, erhalte ich diesbezüglich Einblicke und Anregungen.

9 Schlusswort

Das Schreiben dieser Arbeit ist ein erfüllender Prozess gewesen. Ich hatte den Anspruch, alle mir persönlich wichtigen Aspekte und Erfahrungen hineinzuwirken und auf diese Art und Weise ein ganzheitliches Bild meiner Einzigartigkeit und meines Werdens und Wirkens entstehen zu lassen. Während des Schreibens war ich von einem breiten Spektrum an Gefühlen begleitet, die ich aber so, wie sie waren, annehmen konnte, und ich hatte mir sehr viel Zeit für das Entwickeln dieser Arbeit gegeben.

Mein Projektvorhaben war eigentlich die zweite Wahl gegenüber dem ursprünglichen Vorhaben, nämlich im Erwachsenenbereich tätig zu werden, was aber aufgrund äußerer Umstände nicht realisiert werden konnte. Letztendlich war ich jedoch froh, zumindest Einblicke in eine andere Schule zu erhalten, und dies auf der Basis meiner 27jährigen Berufserfahrung mit jugendlichen Schülerinnen und Schülern.

Es war ein Segen für meine Entwicklung, dass ich diesen Weg zur Gestaltpädagogin gegangen bin und an dieser vorliegenden Arbeit wachsen konnte.

Menschlichkeit

Menschen menschlich begleiten.

Stärken bestärken.

Widersprüche bejahen.

Entfaltung unterstützen.

Segen bringen.

Liebevoll

27

Ich danke ...

- ... meiner Familie, dass sie mir die Zeit für diese Ausbildung schenkte.
- ... meiner Kusine Mag. Luna Gertrud Steiner, die mich in Bezug auf sprachliche und fachliche Richtigkeit betreute.
- ... meiner Schuldirektorin Fr. Mag. Anneliese Buxbaum, die mich in dieser Zeit besonders wohlwollend unterstützt hat.
- ... meiner Kollegin Mag. Elisabeth König, welche sich als externe Leserin dieser Arbeit zur Verfügung gestellt hat.

Mein innigster Dank ...

gilt natürlich der Lehrgangsleitung Dr. Eva Scala und Dipl. Päd. Daniel Gajdusek-Schuster sowie der Lehrgangsgruppe, deren persönliches Wirken meine Veränderung in Gang gesetzt hat.

Ich bin sehr dankbar, dass ich so wundervollen Menschen begegnet bin und mit Ihrer Unterstützung und Begleitung ein Stück meines Weges gehen durfte.

What we call the beginning is often the end.
And to make an end is to make a beginning.
The end is where we start from.

(T.S. Eliot, „Little Giddings“)

Literaturverzeichnis

- Dietrich, Reinhold. (2002). *Der Palast der Geschichten*. Elixhausen: Verlag Dietrich.
- Gudjons, Herbert. (2006). *Neue Unterrichtskultur – veränderte Lehrerrolle*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Hubrig, Christa. Herrmann, Peter.(2005). *Lösungen in der Schule*. (1.Auflage). Heidelberg: Carl Auer Systeme Verlag.
- Lahninger, Paul. (1998). *Leiten präsentieren moderieren*. (4.Auflage, 9.-10.Tsd., Jan.2003). Münster: Ökotopia Verlag.
- Lahninger, Paul. (2005). *Widerstand als Motivation*. Hrsg. AGB-Arbeitsgemeinschaft für Gruppenberatung Wien. Münster. Ökotopia Verlag.
- Lobb / Amendt-Lyon. (2006). *Die Kunst der Gestalttherapie*. Wien: Springer-Verlag.
- Rabenstein, Reinhold.(1996). *Lernen kann auch Spass machen*. (überarbeitete Neuauflage). Hrsg. AGB-Arbeitsgemeinschaft für Gruppenberatung Wien. Münster: Ökotopia Verlag.
- Rabenstein, Reinhold. Reichel, Rene. Thanhoffer, Michael. (1.Auflage 1985, 12.Auflage 2004). *Das Methodenset*. Hrsg. AGB-Arbeitsgemeinschaft für Gruppenberatung. Münster: Ökotopia Verlag
- Reichel, Rene. Rabenstein, Reinhold. (2001). *Kreativ beraten*. Münster: Ökotopia Verlag.
- Reichel, Rene. (2005). *Beratung Psychotherapie Supervision*. (Hrsg. Reichel Rene) Wien: Facultas Verlag.
- Reichel, Rene. Scala,Eva. (2005). *Das ist Gestaltpädagogik*. Hrsg. AGB-Arbeitsgemeinschaft für Gruppenberatung Sulz/Wienerwald. Münster: Ökotopia Verlag.
- Riemann, Fritz. (1996). *Grundformen der Angst*. Ernst Reinhardt, GmbH & Co Verlag München.
- Ringel, Erwin. (1986 / 1973). *Selbstschädigung durch Neurose*. Wien: Verlag herder.
- Rogers, Carl R.. (1974). *Lernen in Freiheit*. München: Kösel-Verlag GmbH&Co.
- Schilling, Gert. (2004). *Seminarspiele*. Berlin: Verlag Gert Schilling.
- Wilhelm, Marianne. Binting, Gitta. Eichelberger, Harald. U.a. (2002). *Eine Schule für dich und mich!*. Innsbruck: Studienverlag.